

S o n e t t e

von

Mar Maria,

(Dichter von „Relands Graalfahrt.“)

V.

O gieb es auf Dein doch vergebnes Ringen,
Die Rappthaglut der Seele zu erlösen,
Dem diamantnen Reß Dich zu entstricken,
Und Deinen Puls zu sanfterm Schlag zu zwingen!

Du fühlst den Vorn in Dir lebendig springen,
Den Du gespiegelt siehst in meinen Blicken!
Du siehst die Palmen Kanaans schon nickten,
Und fühlst schon Flügel aus den Schultern dringen!

Du mußt mich lieben! Wie die Sonne weiß,
Daß diese Welt mit ihrer Sternenzier
Um sie beschreiben muß den güldnen Kreis:

Es weiß auch ich, daß von dem Liebesherren
Auch Du, bestimmst mir zum Doppeltstern,
Geschaffen wurdest mit der Lieb' zu mir.

VI.

Ich bin Dir treu! Und wenn in andrer Armen
Ich oftmals auch des Lebens Rausch genoss,
So blieb doch öd', seit Deine Lieb' verfloß,
Das nur durch Dich sonst reiche Herz des Armen.

Denn meiner Seele heiligstes Erwarmen,
Des Geistes Keim, der Phantasien Sproß;

Byrons letzte Liebe.*)

Trauerspiel in fünf Aufzügen

von

Hedwig Heinrich.

Zweiter Akt.

(Byrons Zimmer: graue, halbverwitterte Wände; die Hinterwand wird durch einen großen Vorhang von derselben Farbe gebildet, der sich in der Mitte theilt und nach beiden Seiten hin zurückgezogen werden kann. Zu beiden Seiten des Hintergrundes Eingangsthüren.)

Erste Scene.

(Fletcher und Tita, erster in altenglischer, letzterer in italienischer Kleidung.)

Fletcher.

Schwas', was Du willst! — ich bleib' nicht länger; mit
Dem nächsten Frühroth kehrt' ich nach der Heimat.

*) Wir theilen aus einem Trauerspiele Hedwig
Heinrichs, jener jungen Autorin, die wir schon einige

Was sich aus mir gerade in Welt ergoß,
Mein kühnster Flug, mein christlichstes Erbarmen;

Es blieb bei Dir! das Licht, das aufwärts lodert
In meiner Brust, in ewig Dir geweiht;
Mit Deinem Brand zusammenschlagend, fordert

Dereinstmals es nur die Unsterblichkeit!
Die Asche laß mich immerhin vergeuden
Im Joch der Welt, bei ihren herben Freuden!

N e b e l.

Es lagert rings um mich ein grauer Flor —
Ich weiß es nicht, bricht noch die Sonn' hervor,
Wird dieser Nebel ewig sie verhüllen?
Und ob er steige, ob er niederfällt —
Ich frage wohl — doch schweigend ruht die Welt,
Und Berg und Thal mit Dunst sich füllen.

Es dampfet der Wald, ein rauchender Altar,
Einsam darüber fliegt ein scharer Nar,
Er möchte gern empor zur Sonne steigen.
Doch nur ein matter Punkt im Wolkenmeer
Erscheint sie heut — sonst alles grau umher,
Unheimlich bang' ist dieses Schweigen.

Ein Bild der Zeit! Ein Nebel schließt uns ein —
Kein Wetter tobt, es glänzt kein Sonnenschein,
Die Welt gehüllt in eine weite Wolke!
Kein Adlerblick erwägt der Sonne Glanz —
Die ew'ge Sonne — sie verhüllt sich ganz —
Ein dumpfes Schweigen herrscht im Volke.

Louise Otto.

Tita.

Führwahr, du bist ein lust'ger alter Kauz!
Ich wollt', ich hätt' so viel von unfres Herrn
Dukaten, als du Tage länger bleibst.

Fletcher.

Ja, lache nur, lebend'ge Lachmaschine du!
Es bleibt dabei. — Weiß Gott, mir bricht das Herz
Und lange überleben werd' ich's nicht. —
Doch ist's der alte Fletcher gänzlich müde,
Von einem Gulennest in's andere sich
Zu nisten. — Nein, ich geh, — es bleibt dabei.

Tita.

Nun, groß Pläße auch macht das Ding mit nicht,

Mal Gelegenheit fanden, in unserm Blatte zu erwähnen,
ein Bruchstück mit, einestheils, um das Publikum, an-
derandtheils um doch vielleicht diese oder jene Regie für
das in Rede stehende Drama zu interessieren. Hedwig
Heinrichs „Virginia“ (Stuttgart bei Metzler) werden wir
nächstens ausführlich in der Bücherchau besprechen.